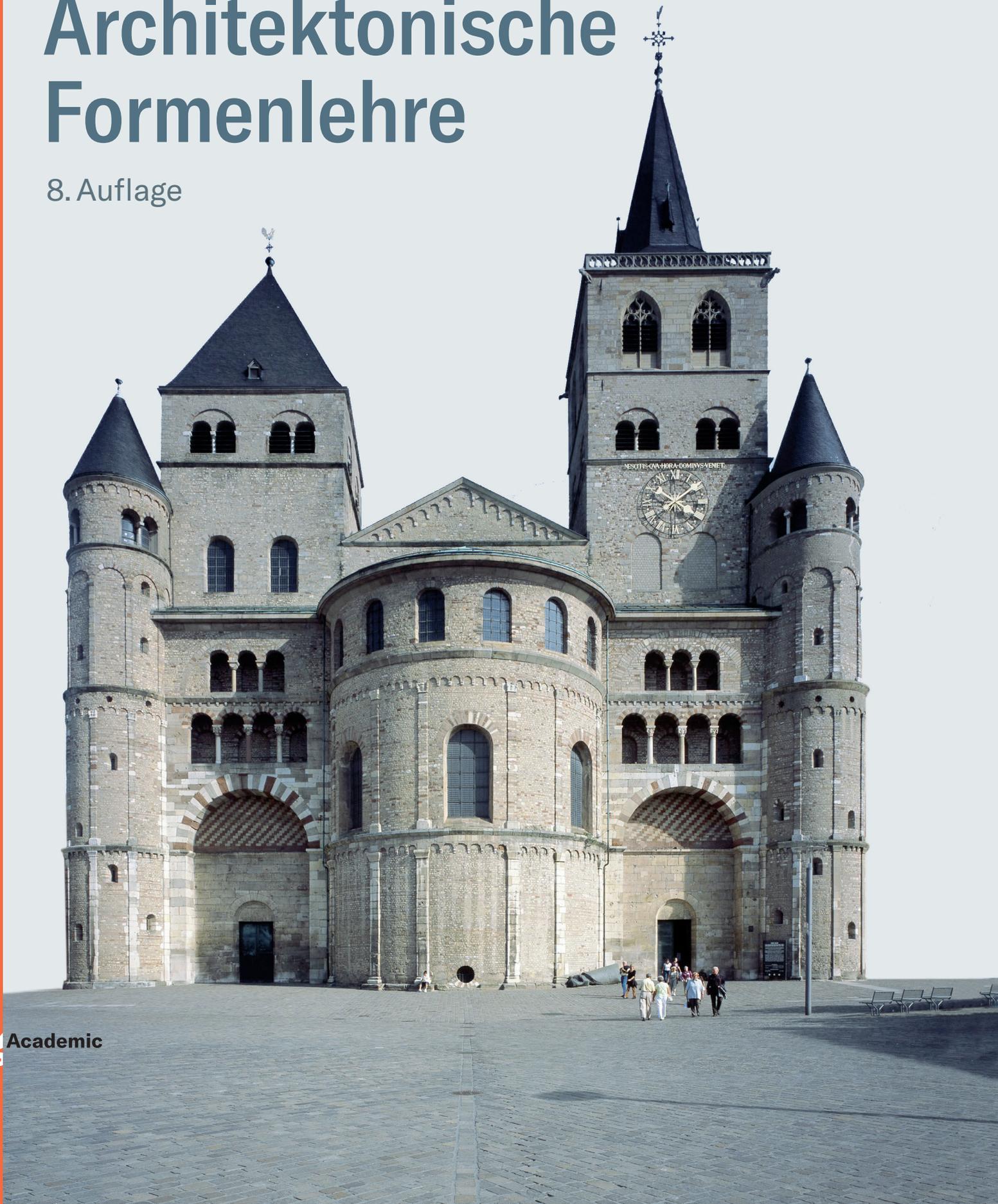


Günther Binding

# Architektonische Formenlehre

8. Auflage







Günther Binding

# Architektonische Formenlehre

8. Auflage



**wbg** Academic

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in  
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Jubiläumsausgabe 2019

8., unveränderte Auflage 2019

4. überarbeitete und ergänzte Auflage 1998

wbg Academic ist ein Imprint der wbg

© 1998 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

1. Auflage 1980

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder  
der wbg ermöglicht.

Layout, Satz und Prepress: schreiberVIS, Seeheim

Umschlaggestaltung: schreiberVIS, Seeheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-27143-6

Elektronisch ist folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74294-3

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	VII	9. Die Krypta .....	44
<b>A. Einleitung</b> .....	1	a) Die Ring- und Stollenkrypta .....	44
1. Die Methode .....	1	b) Die Hallenkrypta .....	44
2. Die Einflüsse auf die Baugestalt .....	3	c) Die Außenkrypta .....	46
3. Die baugeschichtlichen Perioden .....	5	10. Das Atrium .....	47
<b>B. Der Grundriß und die Bauteile</b> .....	7	11. Das Kloster .....	48
1. Der Saal .....	7	12. Das Hospital .....	52
a) Die Saalkirche .....	7	13. Die Universität und das Kollegium .....	53
b) Die Zellenquerbauten .....	8	14. Die Synagoge .....	54
c) Die Passagenkirche .....	8	<b>C. Der Aufriß und die Einzelformen</b> .....	55
d) Die Wandpfeilerkirche .....	9	1. Das Mauerwerk .....	59
e) Der profane Saal .....	9	a) Mauerwerk aus natürlichen Steinen .....	59
2. Die Basilika .....	10	b) Mauerwerk aus gemischten Materialien .....	61
3. Die Halle .....	12	c) Mauerwerk aus Guß- oder Stampfmasse .....	61
4. Der Zentralbau .....	13	d) Mauerwerk aus Backsteinen .....	61
a) Der Rundbau (Rotunde) .....	15	e) Putz .....	61
b) Der polygonale Zentralbau .....	17	f) Stuck .....	62
c) Der quadratische Zentralbau .....	18	2. Die Stützen .....	63
d) Der kreuzförmige Zentralbau .....	19	a) Der Pfeiler .....	63
5. Das Querhaus .....	21	b) Die Säule .....	63
a) Das römische Querschiff .....	21	3. Der Sturz und der Bogen .....	72
b) Die Vierung .....	21	a) Der Architrav (auch Epistyl) .....	72
6. Der Chor .....	23	b) Der Bogen .....	72
a) Die Apsis .....	26	c) Die Archivolte .....	73
b) Der Rechteckchor .....	26	d) Die Arkade .....	73
c) Der Dreizellenchor .....	26	e) Der Schwibbogen .....	74
d) Der Polygonchor .....	28	4. Das Portal .....	74
e) Der Umgangschor .....	28	a) Das Sturzpfeilerportal .....	77
f) Der Kleeblatt- oder Dreikonchenchor .....	33	b) Das Bogenportal .....	77
g) Der Staffelchor .....	33	c) Das Bogenportal mit Sturz .....	77
h) Der Zisterzienserchor .....	33	d) Das Nischenportal .....	79
i) Das Chörlein .....	34	e) Das Stufenportal .....	80
7. Der Westbau .....	34	f) Das Säulenportal .....	80
a) Die Vorhalle oder der Narthex .....	34	g) Das Trichterportal .....	80
b) Der Dreizellenwestbau .....	35	5. Das Fenster .....	81
c) Die Vorkirche .....	35	a) Die Fensterformen .....	82
d) Das Westwerk .....	36	b) Das Maßwerk .....	86
e) Der Westchor .....	36	6. Der Erker und die Auslucht .....	90
8. Der Turm .....	36	7. Die Empore .....	93
a) Der Campanile .....	36	8. Der Laufgang .....	96
b) Der Chorturm .....	37	a) Der einfache Laufgang .....	96
c) Der Westturm .....	37	b) Das Triforium .....	96
d) Die Dreiturmgruppe .....	38	c) Die Zwerggalerie .....	97
e) Die Doppelturmfassade .....	38	d) Die Königsgalerie .....	98
f) Der Vierungsturm .....	39		
g) Weitere Türme .....	42		

9. Die Wandgliederung .....	100	c) Das Dachwerk .....	131
a) Der Pilaster .....	100	d) Die Dachhaut .....	132
b) Die Säulenordnungen .....	100	12. Der Fußboden .....	133
c) Der Dienst .....	104	<b>D. Der Profanbau</b> .....	135
d) Die Lisene .....	105	1. Die Burg .....	135
e) Das Gesims und der Fries .....	105	a) Die Ringmauer .....	136
f) Die Nische .....	110	b) Der Bergfried .....	142
g) Die Blende .....	110	c) Die Turmhügelburg (Donjon, Geschlechterturm) .	143
h) Der Wimperg, die Fiale und die Kreuzblume .....	111	d) Der Palas .....	146
i) Die Fassade .....	111	e) Die Kapelle .....	147
k) Der Giebel .....	115	f) Die Nutzbauten .....	147
l) Die Langhausinnenwand .....	117	2. Die Pfalz .....	147
10. Das Gewölbe und das Strebewerk .....	121	3. Das Schloß .....	151
a) Das Tonnengewölbe .....	121	4. Die Festung .....	159
b) Das Kreuzgewölbe .....	122	<b>E. Glossar</b> .....	163
c) Das Kreuzrippengewölbe .....	123	Bautenverzeichnis .....	191
d) Das vielteilige Rippengewölbe .....	125	Abbildungsnachweis .....	195
e) Die Kuppel .....	127		
f) Das Strebewerk .....	128		
11. Das Dach .....	130		
a) Die Hauptformen des Daches .....	130		
b) Dachaufbauten .....	131		

## Vorwort

Im vorliegenden Buch soll ein Überblick über die Typen und die Entwicklung der wichtigsten Bauformen für den Steinbau der europäischen Architektur von den Merowingern bis zum 19. Jh. gegeben werden, wobei in den Beispielen das Schwergewicht auf deutsche und französische Formen gelegt ist. In den letzten Jahren sind mehrere vorzügliche, die einzelnen Bauformen bezeichnende und auch definierende Bücher (N. Pevsner, H. Koepf, J. M. Pérouse de Montclos, C. M. Harris; siehe Glossar) erschienen, die sich erfolgreich mit der Klärung der Bezeichnung von Bauformen für den deutschen, englischen und französischen Sprachraum befassen; ihnen fehlen aber zumeist regionale, zeitliche und entwicklungsgeschichtliche Hinweise, so daß sie keine Formenlehre, sondern nur ein Glossar sind.

„Die Arbeit kann in ihrem beschränkten Umfang nicht die großen Kompendien, die in der Zeit von etwa 1860–1920 erschienen sind, ersetzen. Diese bilden, neben der hier in den einzelnen Abschnitten erwähnten Spezialliteratur, die Grundlagen eingehenden Studiums. Da es aber an Arbeiten in deutscher Sprache mangelt, die die Ergebnisse der späteren Forschung berücksichtigen, hat die vorliegende Arbeit wohl ihre Berechtigung.“ Die von G. Bandmann 1948 seinen „Bauformen des Mittelalters“ vorangestellten Worte haben auch heute, 30 Jahre danach, wieder ihre Bedeutung, denn die Forschung ist weitergegangen und die von G. Bandmann gewählte Beschränkung auf das Mittelalter sollte wenigstens mit Ausblicken auf alle historischen Stile bis zur Wiederaufnahme historischer Formen im 19. Jh. ausgeweitet werden.

Die beigegebenen Literaturangaben stellen eine Auswahl dar, die einen Einstieg zu weiterer Beschäftigung ermöglichen soll. Der Hauptteil der Abbildungen wurde architekturgeschichtlichen Werken des 19. Jh. entnommen; nur wenn entsprechende Beispiele dort nicht gefunden werden konnten oder die Vorlagen zu fehlerhaft waren, wurde auf jüngere Publikationen zurückgegriffen. Der Reiz der alten Zeichnungen mag über manche kleine Ungenauigkeit in der Darstellung oder über fehlende Maßstäbe hinwegtrösten. Es sei nicht verschwiegen, daß viele Zeichnungen in neueren Werken nur Umzeichnungen der Pläne des 19. Jh. sind, wodurch sie auch nicht richtiger oder schöner wurden. So soll dieses Buch zugleich eine Erinnerung an die schätzenswerten Zeichnungen des 19. Jh. sein und deutlich machen, daß gerade sie zumeist für baugeschichtliche Publikationen wichtiger und anschaulicher sind als die heute so beliebten, weil leicht zu beschaffenden, Fotos mit all ihren Nachteilen, die die Vorzüge nicht aufzuwiegen vermögen. Auch der Kunsthistoriker, der sich mit Architektur befaßt, sollte wie der Architekt ein räumliches Vorstellungs- und Erinnerungsvermögen besitzen, ohne das nun einmal dreidimensionale Architektur nicht vorstellbar und erlebbar ist.

Der Begriff Architektur stammt aus dem Griechischen, ist aber bei uns aus dem Lateinischen entlehnt und hauptsächlich durch das Werk „De architectura“ des römischen Architekturtheoretikers Vitruv übermittelt, zunächst auf das frühe Mittelalter beschränkt, dann wieder in der Renaissance bis ins 17. Jh. gebraucht; jedoch wurde erst im 19. Jh. die Bezeichnung „Baukunst“ von dem nicht wertenden Begriff „Architektur“ verdrängt.

Für die kritische Durchsicht von Teilen des Manuskriptes danke ich meiner Frau und den an der Abteilung Architektur mitarbeitenden Studenten, bes. Frau cand. phil. Barbara Löhr. Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, der die Idee zu diesem Buch verdankt wird, hat von Anfang an die Entstehung beraten und mit großem Verständnis alle Fragen beantwortet und auftretende Probleme gelöst.

Köln, im Juli 1978

Günther Binding

## Vorwort zur 4. Auflage

Zwanzig Jahre nach der ersten Auflage ist eine vierte notwendig geworden; nicht daß Text und Glossar es erforderten, aber die neuere Literatur mußte nachgetragen und Ergänzungen mußten vorgenommen werden, die sich aus dem Fortgang der Forschung und durch Hinweise vornehmlich von Studentinnen und Studenten in Seminaren ergeben haben. Den Abschnitt über das vielteilige Rippengewölbe hat Norbert Nußbaum überarbeitet. Britta Bommert und Maria Spitz haben die Änderungen eingearbeitet, den Text kritisch überprüft und die Druckvorlage vorbereitet. Viele Studentinnen und Studenten haben in den letzten Jahren mit diesem Buch ihr Studium begonnen, möge auch in Zukunft das Werk seinen Dienst tun.

Köln, im März 1998

Günther Binding

1 Angoulême, Kathedrale, 1110–1128, Grundriß, *links* Schnitt durch nördl. Querhaus, *rechts* Schnitt durch Langhaus mit Blick auf südl. Querhaus, Westansicht siehe Abb. 189.

# A. Einleitung

## 1. Die Methode

Das Urteil ist das Ziel jeder kritischen Kunstgeschichte. Da nach Kant die Anschauung ohne Begriffe blind und die Begriffe ohne Anschauung leer sind, so findet das Denken über Kunst im Urteil seinen Niederschlag. Schon seit dem Quattrocento gibt es Versuche, begriffliche Urteilsinstrumente zu finden. Der Stilbegriff – von H. Wölfflin und bes. von A. Riegl in die Geschichte der bildenden Kunst eingeführt – ist unentbehrlich, weil er bei der Feststellung einer auf wesentlichen Eigenschaften beruhenden Gleichartigkeit künstlerischer Werke Unterscheidungen möglich macht. Ohne diese ist weder der für den Historiker unabdingbare Vergleich möglich, noch Geschichte darstellbar. Nach B. Schweitzers Formulierung von 1939 „bezeichnen wir als Stil die Summe von Eigenschaften, welche eine zusammengehörige Gruppe von Werken unter sich gemeinsam hat. Stil ist keine tatsächliche Eigenschaft der Kunstwerke, sondern eine Hilfskonstruktion der Formuntersuchung. Sein jeweiliger Inhalt ist abhängig von dem gewählten Standpunkt des Betrachters.“ Der Stil ist die Auswahl der Formen und deren Anwendung, er ist die Einbindung des Individuellen ins Allgemeine: die Eigenheit einer Künstlerpersönlichkeit (Individualstil), einer Landschaft (Raum-, Nationalstil), einer Zeit (Zeitstil wie Romanik, Gotik, Renaissance, Barock) oder eines Materials (Materialstil). Nach L. Dittmann ist die Bedeutung des Stilbegriffs ästhetisch-normativ, historisch-deskriptiv, individuell und generell.

Gegenüber dem Begreifen der Gegenstände in Relation zu anderen Gegenständen unter einem übergeordneten Stilbegriff geht es bei der von H. Sedlmayr eingeführten Strukturanalyse um „innere“ Relationen, d. h. um Einsichten in strukturelle Gesetze, die im Kunstwerk selbst liegen. Nach W. Dilthey stellt sich der Strukturzusammenhang durch die Regelmäßigkeit in der Beziehung der Teile zu einem Ganzen dar; es handelt sich also um strukturelle Einheiten, deren Regelmäßigkeiten begreifbar sind. Die Teile werden aber nicht selbständig, sondern durch ihre Stellung im Ganzen definiert.

In der Symbolanalyse, der Ikonologie (1912 von A. Warburg eingeführt), werden Denkkonstanten, Bildkonstanten und Symbolkonstanten erforscht. Die Ikonologie der Architektur ist das umfassende Verstehen des Bauwerks als Sinnträger. Sie untersucht die Bedeutung der Form für den damaligen Menschen und die damit verbundenen Folgen für das Kunstwerk als Ganzes. Dagegen sind für die Ikonographie bei ihren primär sachlichen Interessen die Kunstwerke nur Belege neben anderen für den Darstellungsinhalt; die Ikonographie ist damit im wesentlichen auf die darstellenden Künste, Malerei und Plastik, beschränkt.

Die Allegorie meint „den Bedeutungsbezug zwischen Präfiguration und Erfüllung wie zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Diese im heilsgeschichtlichen Denken verankerte typologische Denkform hat das Geschichtsbeußtsein des Mittelalters stark geprägt, unter anderem indem sie auf das Verhältnis zwischen Antikem als Präfiguration und Christlichem als Erfüllung übertragen zu werden vermochte“ (F. Ohly, S. 14). Dieses ist ein auf Geschichte bezogenes christozentrisches Deutungsprinzip, nach dem die Dinge, Personen und Ereignisse des Alten Testaments Vorbildungen, präfigurierende Typen sind, die ihre Steigerung in den entsprechenden Antitypen der Heilsgeschichte des Neuen Testaments, der Zeit Christi, und ihre Erfüllung in der Eschatologie finden. Die aus der mittelalterlichen Literatur entnommene Vorstellung gilt auch für die Architektur und führt in der Interpretation der gewählten Bauformen weiter. Wie z. B. das Wort Jerusalem geschichtlich eine Stadt auf Erden, allegorisch die Kirche, tropologisch die Seele der Gläubigen und anagogisch die himmlische Gottesstadt meint, so kann auch die bildliche Darstellung oder die gebaute Form gleiche Bedeutungs-

H. Bauer. *Kunsthistorik*. München <sup>2</sup>1979, mit Lit. – D. Frey: *Kunstwissenschaftliche Grundfragen*. Wien 1946 (Reprint Darmstadt 1972). – H. Sedlmayr: *Zum Wesen des Architektonischen*. In: H. Sedlmayr, *Epochen und Werke*. 2. Bd. Wien – München 1960, 203–210. – H. Bauer: *Architektur als Kunst*. In: *Kunstgeschichte und Kunsttheorie im 19. Jh.* Berlin 1961, 133–171. – D. Grötzebach: *Der Wandel der Kriterien bei der Wertung des Zusammenhanges von Konstruktion und Form in den letzten 100 Jahren*. Diss. Berlin 1965. – K. Schwager: *Kunstgeschichte? In: Attempto 59/60, 1977, 64–69*. – B. Schweitzer: *Strukturforschung in Archäologie und Vorgeschichte*. In: *Neues Jb. f. Antike u. dt. Bildung*, NF 1, 1938, 163–179. – H. v. Einem: *Der Strukturbegriff in der Kunstwissenschaft*. In: *Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Mainz, Wiesbaden 1973, 3–16*. – K. und G. Kaster: *Kunstgeschichtliche Terminologie*. Nürnberg <sup>3</sup>1980. – I. Habig, K. Jauslin: *Der Auftritt des Ästhetischen. Zur Theorie der architektonischen Ordnung*. Frankfurt 1990.

*Zur Geschichte des Stilbegriffs*: G. Germann: *Neugotik*. Stuttgart 1974, 9–49. – H. W. Krufft: *Geschichte der Architekturtheorie*. München 1985, mit Lit. – G. Pochat: *Geschichte der Ästhetik und Kunsttheorie*. Köln 1986, mit Lit. – G. Germann: *Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie*. Darmstadt <sup>2</sup>1987. – G. Binding, A. Speer (Hrsg.): *Mittelalterliches Künstlerleben nach Quellen des 11. bis 13. Jahrhunderts*. Stuttgart 1993.

Zur „Bedeutung der Bauformen“, auf die in der Formenlehre nicht eingegangen werden kann: R. Krautheimer: *Introduction to an Iconography of Mediaeval Architecture*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 5, 1942, 1–33. – G. Bandmann: *Ikonologie des Ornaments und der Dekoration*. In: *Jb. f. Ästhetik u. allg. Kw.* 4, 1958/59, 232–258. – G. Bandmann: *Ikonologie der Architektur*. In: *Jb. f. Ästhetik u. allg. Kw.* 1951, 67–109 (Reprint Darmstadt 1969). – B. Smith: *Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages*. Princeton 1956. – G. Bandmann: *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*. Berlin 1951, <sup>8</sup>1985. – O. v. Simson: *Die gotische Kathedrale*. Darmstadt <sup>2</sup>1972. – S. v. Moos: *Turm und Bollwerk. Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur*. Zürich 1974. – A. Reinle: *Zeichensprache der Architektur*. Zürich – München 1976. – F. Ohly: *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*. Darmstadt <sup>2</sup>1977. – F. Ohly: *Typologie als Denkform der Geschichtsbetrachtung*. In: *Natur, Religion, Sprache, Universität. Universitätsvorträge 7*, Münster 1983, 68–102. – H. Brinkmann: *Mittelalterliche Hermeneutik*. Darmstadt 1980, mit Lit. – G. Binding: *Städtebau und Heilsordnung*. Düsseldorf 1986. – G. Binding: *Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als sapiens architectus*. Darmstadt <sup>2</sup>1998, mit Lit.

L. F. Salzman: *Building in England down to 1540*. Oxford 1952. – J. Harvey: *The Mediaeval Architect*. London 1972. – M. S. Briggs: *The Architect in History*. New York 1974. – J. Harvey: *Mediaeval Craftmen*. London 1975. – M. Warnke: *Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen*. Frankfurt 1976. – H. Ricken: *Der Architekt*. Berlin 1977. – G. Binding, N. Nußbaum, u. a.: *Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen*. Darmstadt 1978. – K. Pfarr: *Geschichte der Bauwirtschaft*. Essen 1983. – U. Schütte: *Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden*. Wolfenbüttel 1984. – G. Binding (Hrsg.): *Der mittelalterliche Baubetrieb Westeuropas. Katalog der zeitgenössischen Darstellungen* (= 32. und 47. Veröff. d. Abt. Architekturgesch. d. Kunsthist. Inst. d. Univ. zu Köln). Köln 1987. *Nachträge*. Köln 1992. – G. Binding: *Baubetrieb im Mittelalter*. Darmstadt 1993, mit Lit.

stufen haben. So wie nach mittelalterlicher Auffassung das Wort der Bibel neben dem historischen oder Buchstabensinn, den es mit der heidnischen und profanen Literatur gemein hat, einen höheren, einen geistigen Sinn, einen sensus spiritualis, hat, so sind auch den architektonischen Formen an christlichen Gebäuden höhere, hinweisende Bedeutungen zuzuerkennen. Nach Richard und Hugo von St. Viktor, Petrus von Poitiers und anderen hat jedes mit dem Wort gemeinte Ding selbst eine Menge von Bedeutungen, deren Zahl mit der Summe der Eigenschaften des Dinges identisch ist. Welche Bedeutung das Ding jeweils hat, bestimmt sich nach der in Betracht gezogenen Eigenschaft des Dinges und nach dem Kontext. Diese mittelalterlichen Vorstellungen reichen bis in das 18. Jh.

Die Interpretation des Einzelkunstwerkes und seine Einbindung in ein normatives System ist der zunächst letzte Schritt der neueren Kunstgeschichtsschreibung, die in den 20er und 30er Jahren ihren Höhepunkt erreichte und nach einem kurzen Wiederaufleben in den 50er Jahren stagniert. H. Bauer sieht die große neue Aufgabe darin, die Modalitäten zu untersuchen, unter denen das Historische ästhetisch wird, um so diese Ästhetisierung historisch zu bewältigen.

Die wissenschaftliche Erforschung der Architektur ist in der allgemeinen Entwicklung der Kunstgeschichte zur Kunstwissenschaft im Laufe des 20. Jh. auf der Basis der vorzüglichen Grundlagenwerke aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. (Viollet-le-Duc, de Lasteyrie, Enlart, Kugler, Lübke, Otte, Dehio, von Bezold) aufgebaut worden. Die entwicklungsgeschichtlich-stilistische und ikonologische Ausdeutung der Architektur befindet sich auf einem verhältnismäßig hohen Stand (siehe nebenstehende Literatur-Liste); nun ist es notwendig, wieder zurückzukommen auf eine Grundlagenforschung unter bes. Berücksichtigung der Formanalyse, Terminologie und historischen wie ästhetisch-künstlerischen Eingliederung.

Da ein Bauwerk sich erst in seiner anschaulichen Formulierung konstituiert, erschließt sich auch seine bes. Bedeutung letztlich nur aus der Analyse seiner Erscheinung. Da es nicht sinnvoll sein kann, ohne Unterschied alle Objekte mit gleicher Intensität zu behandeln, stellt sich das Problem der Auswahl; diese kann sich letztlich nur an der substantiellen und historischen Überzeugungskraft der Werke orientieren. Der Kunsthistoriker muß hier werten und das damit gegebene Risiko des Irrtums eingehen. Schließlich ist sowohl die Feststellung der historischen Bedeutung als auch der Einschätzung eines künstlerischen Ranges – wie alle auf Geschichtliches bezogenen Urteile – relativ, zeitgebunden und von der betrachtenden Person abhängig.

Eine architektonische Formenlehre sollte frei sein von der Unterscheidung zwischen „höheren“ und „niederen“ Sphären innerhalb des Bauens, wie sie in den Architekturtheorien des 19. Jh. von Goethe, Schlegel, Schopenhauer bis hin zu Ruskin, dem meistgelesenen Architekturschriftsteller des 19. Jh., entwickelt wurden und bis heute noch in fast allen Baugeschichten nachwirken. „Niemand würde die Gesetze architektonisch nennen, welche die Höhe einer Brustwehr oder die Länge einer Bastei bestimmen. Wird aber an der Steinverkleidung der Bastei etwas Unnötiges angebracht, etwa ein Seilornament, so ist das Architektur“ (J. Ruskin: *Collected Works*. New York 1885, Bd. III, 16). Vielmehr ist jede gebaute Form Architektur. Ein Blick auf die zahlreichen Widersprüche zwischen Theorie und Praxis des Funktionalismus seit G. Semper zeigt, daß es theoretisch keine reine Funktion gibt; so besitzt z. B. der Wehrbau über die rein technisch-utilitäre Fragestellung hinaus eine Bedeutung und eine Ausdruckskraft, die entsprechend den vitruvianischen Kategorien von „firmitas“ und „utilitas“ eine ästhetische Dimension haben, dazu kommen vielfache geistige und symbolische Beziehungen zur kirchlichen Kunst. Das gleiche gilt für die bürgerlichen Bauten und die Stadtbefestigungen.

Eine dringende Aufgabe ist es, die Bauwerke zu definieren, und das ist aufgrund ihrer Eigenschaft als empirische Gegenstände möglich; hierdurch wird ein Eingehen in das Verständnis geleistet. Es müssen zunächst die Bezeichnungen (Grundbegriffe) gefunden werden, die für die Definition und eine kohärente fachsprachliche Terminologie Voraussetzung sind (siehe Glossar, Kap. E). Grundbegriffe sind hier nicht im Sinne Wölfflins, Riegls oder Worringers zu verstehen, die mit der Erstellung von „kunstgeschichtlichen Grundbegriffen“ die Absicht verbanden, gesetzhafte Geschichte zu schreiben und Abläufe zu erklären, sondern die *Grundbegriffe bedeuten hier Reduktion der Einzelform auf eine normative Grundform*. Das bringt keine Einschränkung der Allgemeingültigkeit der Erkenntnisse, vielmehr ermöglicht gerade die dann in der Beschreibung erwünschte Relativierung der Form zur Grundform eine ungleich genauere und dabei sehr viel zuverlässigere Beschreibung. Die vergleichende Betrachtung drängt zur Gegenstandsnahe und schärft durch das Abschreiten des Umkreises verwandter Typen den Blick für die Tragfähigkeit der Bezeichnung und des Vergleichs; sie macht in der Relation zur normativen Grundform den Grad der Eigenständigkeit deutlicher.

## 2. Die Einflüsse auf die Baugestalt

Das Bauwerk wird in seiner Gestalt bestimmt durch

### A. Auftraggeber = Bauherr

1. seine persönliche Bildung und damit gegebene Kenntnisse und Rückgriffe
2. seine soziale Stellung und dadurch mögliche Beziehungen
3. sein Organisations- und Finanzierungsvermögen (Bauzeit, Bauablauf)
  - a) durch gegebene äußere Umstände
  - b) durch persönliche Fähigkeiten
4. Bereitstellung des Baumaterials
5. Auswahl des Baumeisters

### B. Architekt bzw. Baumeister

1. persönliche Bildung
2. fachliche Fähigkeiten und Kenntnisse
  - a) persönlicher Ausbildungsgang
  - b) konstruktive und technische Möglichkeiten der Zeit
  - c) vorhandenes Baumaterial
3. Organisationsvermögen
  - a) Beschaffung und Auswahl der Handwerker
  - b) Auswahl des Baumaterials

### C. Funktion

1. Unterteilung in sakrale und profane Bauten
2. Bauprogramm
  - a) Wahl des Bauplatzes: Lage, Orientierung, Umbauung
  - b) Wahl des Typs: religiöse, politische, soziologische und andere Gründe
  - c) Patrozinium, Altarstellung
  - d) im Bauprogramm angelegte Bedeutung (siehe F)

### D. Form

1. konstruktive Möglichkeiten
2. Bauteile
  - a) Räume
  - b) Baukörper

M. Viollet-le-Duc: *Dictionnaire raisonné de l'architecture Française du XI<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle*. 10 Bde. Paris 1858–1868. – F. Kugler: *Geschichte der Baukunst*. Abgeschl. von W. Lübke. 5 Bde. Stuttgart 1856–1872. – G. Dehio, G. v. Bezold: *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes historisch und systematisch dargestellt*. 2 Textbde., 5 Tafelbde. Stuttgart 1884–1901 (Reprint Hildesheim 1969). – R. Redtenbacher: *Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst. Formenlehre*. Leipzig <sup>2</sup>1888. – G. Bandmann: *Die Bauformen des Mittelalters*. Bonn 1949. – H. Lützel: *Vom Sinn der Bauformen*. Freiburg i. Br. 1938, <sup>2</sup>1953, neubearbeitet als *Europäische Baukunst im Überblick*. Freiburg i. Br. 1969. – G. Gollwitzer: *Augen auf für Architektur*. Ratingen 1973.

N. Pevsner: *Europäische Architektur*. Dt. Ausgabe München 1963, <sup>3</sup>1973. – N. Pevsner, J. Fleming, H. Honour: *Lexikon der Weltarchitektur*. Dt. Ausgabe München <sup>2</sup>1987. – H. Koepf: *Bildwörterbuch der Architektur*. Stuttgart 1968, <sup>2</sup>1974 (Neubearbeitung durch G. Binding in Vorbereitung 1998). – F. Hess: *Konstruktion und Form im Bauen*. Stuttgart 1943, <sup>2</sup>1946. – O. Büttner, E. Hampe: *Bauwerk, Tragwerk, Tragstruktur*. Berlin–Stuttgart 1977. – G. Binding, U. Mainzer, A. Wiedenau: *Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbbaus*. Darmstadt <sup>4</sup>1989. – U. Großmann: *Der Fachwerkbau*. Köln 1986. – F. Kobler, M. Koller: *Farbigkeit der Architektur*. In: *RDK 7*, 1981, 274–428.

3. Wand
  - a) Öffnungen
  - b) Nischen
  - c) Vorlagen
  - d) Gesimse und Profile
4. Ornament  
(Muster auf Grund, Rapport von Schmuckformen im gleichbleibendem Rhythmus als Ordnungsprinzip)
  - a) Mauerstruktur
  - b) Relief (Skulptur, Stuck)
  - c) Farbe
5. Bauskulptur
  - a) an Kapitellen
  - b) an Archivolten und Gewänden
  - c) am Tympanon
  - d) in Nischen, Galerien, Tabernakeln
  - e) Baldachin
  - f) Konsolen
6. Wandmalerei

#### E. Stil

1. Einflüsse auf die Anwendung der Form
  - a) Zeit (Zeitstil)
  - b) Landschaft (Raum-, Nationalstil, Kunstlandschaft)
  - c) Künstlerpersönlichkeit (Individualstil)
  - d) Material (Materialstil)
2. Raum
  - a) räumliche Wirkung
    - sphärisch-zylindrischer Schalenraum
    - Baldachinraum
    - orthogonaler Raum
    - plastisch-tektonischer Raum
  - b) Erlebbarkeit
3. Wandgliederung
  - a) flächig
  - b) plastisch
4. Dekoration (Anwendung von Ornament auf der Wand)
  - a) strukturell
  - b) plastisch
  - c) farblich
5. Bauskulptur
  - a) räumlich
  - b) linear (graphisch)
  - c) statisch – bewegt
  - d) gebunden – frei

#### F. Bedeutung (Ikonologie, Symbolanalyse, Allegorese)

1. Inhalt der Formen, Sinnzusammenhänge
  - a) traditionell gebunden oder exzeptionell
  - b) geplante Nachbildung (Rezeption)
  - c) nachträglich und dann vorbildhaft

*Handbuch der Architektur. II. Teil. Darmstadt 1881ff. – Handbuch der Kunstwissenschaft. Wildpark-Potsdam 1915–1930. – Epochen der Architektur. Frankfurt a.M. 1968–1969: E. Adam: Vorromanik und Romanik; W. Gross: Gotik und Spätgotik; E. Hubala: Renaissance und Barock; H. Voss: Neunzehntes Jahrhundert. – Kunst der Welt. Baden-Baden 1963–1971. – Universum der Kunst. München 1968–1973. – Weltgeschichte der Architektur. Hrsg. P. I. Nervi. Mailand. Dt. Ausgabe Stuttgart 1971ff.: H. E. Kubach: Romanik; L. Grodecki: Gotik; P. Murray: Renaissance; Ch. Norberg-Schulz: Barock. – T. Droste: Romanische Kunst in Frankreich. Köln 21992. – D. Kimpel, R. Suckale: Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270. München 1985. – N. Nußbaum: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Darmstadt 21994. – G. Kowa: Architektur der englischen Gotik. Köln 1990. – W. Hansmann: Baukunst des Barock. Köln 1978. – L. Benevolo: Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. München 21998. – RDK = Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Stuttgart 1937ff. – Reallexikon zur byzantinischen Kunst, Stuttgart 1966ff. – Lexikon des Mittelalters. 9 Bde. München–Zürich 1980–1998 (baugesch. Artikel von G. Binding). – Lexikon der Kunst. 7 Bde., Leipzig 1987–1994.*

## 2. Sinnträger bzw. Bedeutungsträger

- a) allegorisch
- b) tropologisch
- c) anagogisch

## 3. Repräsentation (Monument)

- a) Herrschaftsanspruch
- b) Machtausdruck
- c) persönliche Darstellung
- d) Erinnerung

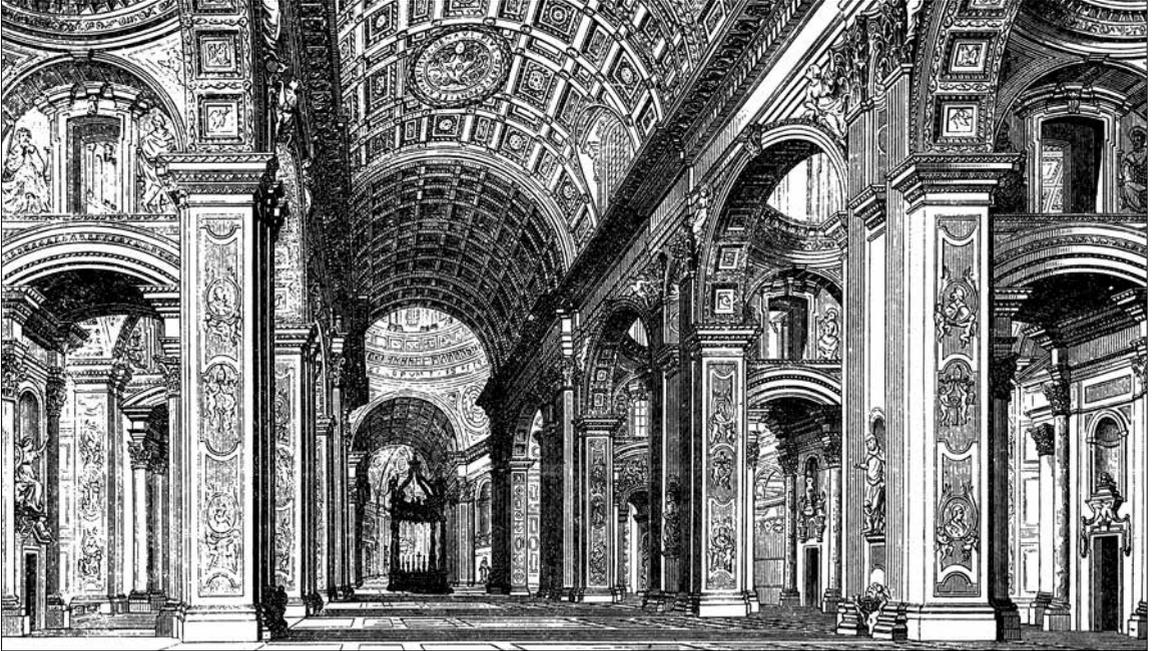
Grundlagen für die Untersuchung des Bauwerkes sind

1. die erhaltenen und ergrabenen Bauten
2. die direkten Quellen, die über ein Bauwerk und seine Baugeschichte (Entstehungsgeschichte, Bauzeit, Bauablauf) Nachricht geben
  - a) Chroniken, Annalen, Erwähnungen in anderen Zusammenhängen
  - b) Selbstzeugnisse von Bauherren und Baumeistern
  - c) Verträge, Protokolle, Rechnungen, Kostenaufstellungen
  - d) Grundsteine, Bauinschriften
3. die indirekten Quellen
  - a) Kunstliteratur
  - b) Hagiographie und Theologie als Vermittlung der Glaubenswahrheiten
  - c) Theologie, Philosophie und Dichtung als Anregung und zeitgenössische Deutung
4. die historischen Informationen (von der Geschichtswissenschaft erarbeitet)

### 3. Die baugeschichtlichen Perioden

„Periodisierung ist mehr als ein bloßes Ordnungsprinzip. In der Art, wie ich ordne, nach welchen Gesichtspunkten ich unterteile, nehme ich bereits grundsätzlich zu dem zu Ordnenen Stellung. Periodisierung ist aber ein Ordnungsprinzip bes. Art, das sich von einer systematischen, morphologischen Ordnung grundsätzlich dadurch unterscheidet, daß es Ordnung in der Zeit ist, Ordnung eines zeitlichen Ablaufes. [...] Periodisierung ist nur sinnvoll, wenn sie aus dem geschichtlichen Charakter der Zeit entwickelt wird. Eine Jahrhunderteinteilung, wie sie A. Venturi seiner italienischen Kunstgeschichte zugrunde gelegt hat, gibt zwar einen Zeitraster, aber keine Periodeneinteilung. [...] Auch die Unterteilung und Periodenbezeichnung nach den Regierungszeiten der Landesfürsten, wie sie in Frankreich seit langem üblich ist und sich in letzter Zeit auch in Deutschland (und teilweise auch in England) durchzusetzen beginnt, bedeutet doch einen Verzicht auf ein eigenständiges Periodensystem und zeigt um so eindringlicher den Krisencharakter. Sicherlich hat die Zugrundelegung einer ‚politischen‘ Periodisierung für die Kunst oder allgemein für die Geistesgeschichte den Vorteil einer festeren Bindung der geistesgeschichtlichen Erscheinungen an die politischen, staatlichen, sozialen, wirtschaftlichen Vorgänge; man braucht aber nur den Gedanken des Periodisierungsprinzips folgerichtig zu Ende zu denken, um zu einer Kette von Schwierigkeiten, ja letztlich von Unmöglichkeiten zu gelangen. Jede allgemein europäische Betrachtung wäre damit überaus erschwert“ (D. Frey: *Kunstwissenschaftliche Grundfragen*. Wien 1946, 46 f.). Da aber bisher eine andere Periodisierung mit besseren Ergebnissen fehlt, soll in einem Überblick versucht werden, die Bezüge herzustellen und die Grundlage einer Periodisierung für die europäische Architektur zu bieten.

*F. Piel: Der historische Stilbegriff und die Geschichtlichkeit der Kunst. In: Probleme der Kunstwiss. 1, Berlin 1963, 18–37. – J. Jahn: Die Problematik der kunstgeschichtlichen Stilbegriffe (= Sitzungsab. d. sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 112,4). Berlin 1966. – H. v. Einem: Der Strukturbegriff in der Kunstwiss. In: Abhandl. d. Akademie d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Geistes- u. sozialwiss. Klasse, Wiesbaden 1973, 3–16. – K. Döhmer: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil (= Stud. z. Kunst d. 19. Jh., 36). München 1976. – M. Bringmann: Gedanken zur Wiederaufnahme staufischer Bauformen im späten 19. Jh. In: Die Zeit der Staufer. Ausst.-Kat. Stuttgart 1977, Bd. 5, 581–620.*



2 Rom, St. Peter, Langhaus mit Blick nach Osten, von C. Maderna nach 1607–1626 an den 1506–1573 erbauten Zentralbau angefügt.

Die übergeordneten Periodenbezeichnungen sind heute allgemein verständlich und benutzt, in ihrer Entstehung aber recht unterschiedlich:

*Romanik*: um 1820 von französischen Gelehrten aufgebracht für den Rundbogenstil, der bis dahin byzantinisch, auch griechisch, genannt wurde; Hinweis auf die Verwandtschaft zur römischen Architektur, von der sie den Rundbogen, den Pfeiler, die Säule und den Gewölbebau übernahm. 1833 von Boisserée und seit 1843 von F. Kugler übernommen.

*Gotik*: seit der Mitte des 16. Jh. von italienischen Kunsttheoretikern, bes. von Giorgio Vasari, abwertend für den nordischen, barbarischen Spitzbogenstil verwendet, den Alberti maniera tedesca nennt.

*Renaissance*: im Anfang des 19. Jh. von französischen Forschern eingeführt gemäß dem italienischen rinascità = Wiedergeburt, das bereits von den Gelehrten jener Zeit verwendet wurde, um auf das Wiederaufleben der römischen Antike hinzuweisen.

*Barock*: im ausgehenden 18. Jh. von italienischen Klassizisten als Schmähdame für die vorausgegangene Epoche mit ihrem Schwülstigen und Absonderlichen aufgebracht, seit dem ausgehenden 19. Jh. für die Architektur zwischen 1675–1735 benutzt; der Name kommt aus dem Goldschmiedehandwerk, wo barocco eine schiefrunde Perle bezeichnet.

*Rokoko*: abgeleitet von Rocaille (frz. Muschelwerk), dem beliebtesten Ornament des Spätbarock (1720–1770).

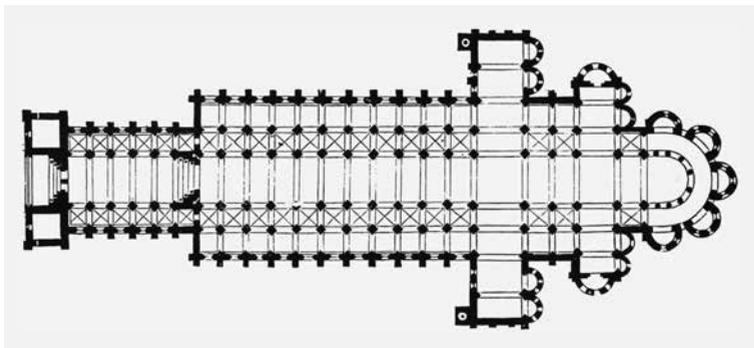
*Klassizismus*: in Deutschland allgemein gebräuchliche Bezeichnung für die Stilstufe, die in der zweiten Hälfte des 18. Jh. als Gegenbewegung zum Barock entstand.

*Historismus*: der Baustil des 19. Jh., bei dem ausgewählte Formen historischer Stile verwendet werden (Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance, Neobarock).

## B. Der Grundriß und die Bauteile

Der Grundriß ist eine zeichnerische Darstellung eines waagerechten Gebäudeschnittes in Brusthöhe, etwa 1 m über dem Fußboden; zur Vervollständigung der Aussage können in senkrechter Projektion auch Gewölbe, Stürze und hochliegende Fenster als dünne oder gestrichelte Linien eingetragen werden (Abb. 3, 7). Die zeichnerische Darstellung steht zum Original in einem bestimmten Verkleinerungsverhältnis, dem Maßstab, der möglichst in glatten Verhältnissen gewählt werden sollte: 1:2000 oder 1:1000 (Lageplan), 1:500 oder 1:200 (Typenplan), 1:100 oder 1:50 (Plan mit Einzelheiten), 1:20 oder 1:10 (Details).

Der maßstäblich gezeichnete Grundriß stellt die Größe und Zuordnung der Räume und die Dicke der Mauern und Wände dar; er ist eine zweidimensionale Abstraktion des dreidimensionalen Gebäudes, weshalb der Grundriß häufig nicht als „Form“ zu sehen ist. Die Wahl und Anordnung der Räume sind im wesentlichen durch das Bauprogramm bestimmt; die Art der Ausformung der Räume ist jedoch zumeist künstlerischer Ausdruck. Somit ist der Grundriß ein wichtiges Hilfsmittel zur Deutung der Bauabsicht, stilistischen Einordnung und zeitlichen Bestimmung. Neben dem Grundriß, der einen vorhandenen Bau abbilden oder seit der Mitte des 13. Jh. einem geplanten Gebäude als Grundlage für die Ausführung (Visierung) dienen kann, gibt es Idealpläne, die nur Räume und ihre Anordnung ohne Realbezug und Mauerdicke wiedergeben, und Skizzen, die ohne Maßstab, aber proportionsgerecht, dem Bauherrn die Vorstellungen des Architekten vorführen sollen.



### 1. Der Saal

Der Saal ist ein nicht unterteilter Raum in der kirchlichen und profanen Architektur.

#### a) Die Saalkirche

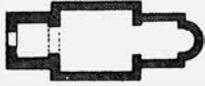
Ist zumeist ein geosteter, längsrechteckiger Raum als bescheidene Pfarrkirche, Kapelle oder Memorialbau, seltener auch als Klosterkirche; zumeist mit offenem Dachwerk oder flacher Holzdecke (Abb. 4, 5), seit dem 12. Jh. mit Tonne (Provence, Hérault seit Mitte 11. Jh.) oder Kreuzgratgewölbe, in Aquitanien mit flachen Halbkreiskuppeln über Pendentifs (Abb. 1, 14), seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. mit Kreuzrippengewölbe (Abb. 6–9, 112). Der Saal kann durch Anbauten (Apsiden, Abb. 4, 78–84; Chor, Abb. 7, 9; Querhaus, Abb. 62; Vorhalle; Turm, Abb. 4) erweitert sein. Im Verlauf des 12. Jh. wird die Saalkirche als Pfarrkirche von der Basilika und später von der Hallenkirche verdrängt, aber von reformerischen Bewegungen (Betelorden, Kartäuser) immer wieder aufgenommen als ein Versammlungsraum

*Plan und Bauwerk. Katalog. München 1957. – D. Frey: Architekturzeichnung. In: RDK 1, 1937, 992–1013. – H. Koeppf: Die gotischen Planrisse der Wiener Sammlungen. Köln–Graz 1969. – P. Pause: Gotische Architekturzeichnungen in Deutschland. Diss. Bonn 1973, mit Lit. – K. Hecht: Zur Maßstäblichkeit der mittelalterlichen Bauzeichnung. In: Bonner Jb. 166, 1966, 253–268. – F. Ostendorf: Die deutsche Baukunst im Mittelalter. Bd. 1, Aufnahme und Differenzierung der Bautypen. Berlin 1922. – G. Binding: Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993, mit Lit.*

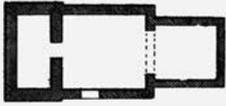
*H. Reuther, E. Berckenhagen: Deutsche Architekturmodelle. Berlin 1994. – A. Lepik: Das Architekturmodell in Italien 1335–1550. Worms 1994. – B. Evers (Hrsg.): Architekturmodelle der Renaissance. München 1995.*

3 Cluny, Abteikirche, Bau III, 1085–1130.

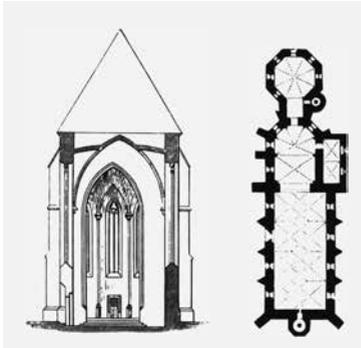
*H. Wentzel: Aula. In: RDK 1, 1937, 1277–1279. – Lex. d. Kunst 6, 1994, 319–321, mit Lit. – E. Bachmann: Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands. In: Zs. d. dt. Ver. f. Kw. 8, 1941, 159–172. – E. Rogge: Einschiffige romanische Kirchen in Friesland und ihre Gestaltung. Diss. Stuttgart 1943. – W. Boeckelmann: Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreiches. In: Wallraf-Richartz-Jb. 18, 1956, 27–69. – E. Lehmann: Saalraum und Basilika im frühen Mittelalter. In: Formositas Romanica. Festschr. J. Gantner. Frauenfeld 1958, 129–150. – E. Lehmann: Zum Typus von Santo Stefano in Verona. In: Stucchi e mosaici alto mediaevali. Mailand 1962, 287–299. – H. Sedlmayr: Mailand und die Croisillons Bas. In: Arte in Europa, scritti di storia dell'arte in onore di E. Arslan. Mailand 1966, 113–128. – G. Binding: Bericht über Ausgrabungen in niederländischen Kirchen 1964–1966. In: Bonner Jb. 167, 1967, bes. 380–387. – H. E. Kubach, A. Verbeek: Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Bd. 4, Berlin 1989. – Z. Carvizeal-Rüegg: Die Kirche Kleinhöchstetten Kanton Bern. Bern 1996.*



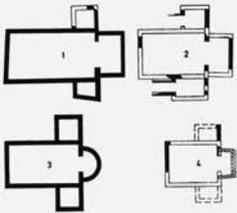
4 Saalkirche mit eingezogenem, abgeschnürtem Chorquadrat und um Mauerdicke eingezogener Apsis, Westturm.



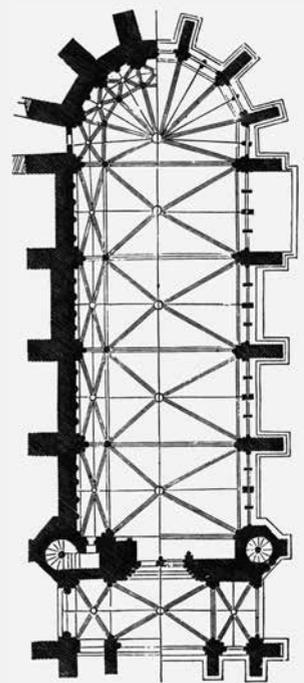
5 Saalkirche mit eingezogenem, abgeschnürtem Rechteckchor und leicht vorspringendem, querrrechteckigem Westbau.



8, 9 Frauental bei Pohled am Sazawa/ Böhmen, Klosterkirche, um 1265 und Ende 15. Jh., Querschnitt und Grundriß.



10–13 Saalkirchen mit Annexbauten.  
 (1) Speyer, St. German, 1. Hälfte 4./5. Jh., 7. Jh. erneuert. (2) Dietkirchen an der Lahn, St. Lubentius, Bau I, Anfang 9. Jh.  
 (3) Romainmotier, Münster, Bau I, 5./7. Jh. und um 753. (4) Rheinhausen-Hochemmerich, St. Peter, Bau III, 8./9. Jh.



6, 7 Paris, Sainte-Chapelle, 1243–1248 von Pierre de Montereau als königliche Hofkapelle erbaut, Querschnitt und Grundriß, linke Hälfte Untergeschoß, rechte Hälfte Obergeschoß.

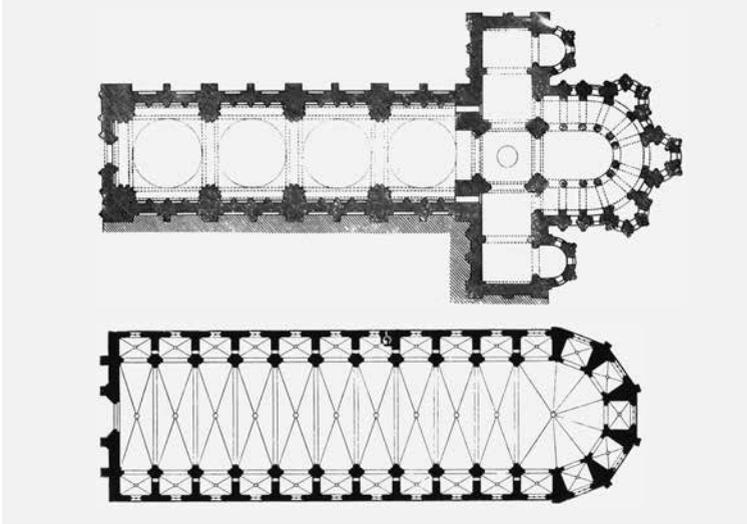
ohne Hervorhebung sakraler Hierarchie; er wird zum bevorzugten Typus des protestantischen Kirchenbaus; aber auch der von den Ideen der Gegenreformation geprägte Verzicht auf architektonische Abgrenzung zwischen Laienraum und Priesterschaft am Hochaltar hat seit 1530 zunächst in Italien eine wiederholte Wahl der Saalkirche zur Folge.

*b) Die Zellenquerbauten*

sind Saalkirchen mit zumeist quadratischen Annexen; in Oberitalien, bes. in Mailand im 5. Jh., ausgebildet, im 7./10. Jh. in kleineren Abmessungen, bes. in der Schweiz, errichtet (Abb. 10–13) und in der zweiten Hälfte des 10./Anfang 11. Jh. monumental ausgebildet (Abb. 180,6); entweder fluchten die Annexe mit der Ostmauer des Saales oder sind zurückgesetzt; mit zwei seitenschiffähnlichen, westlich an die Annexe anschließenden und mit Arkaden zum Saal geöffneten Anräumen erst nach 815 (Inda, Steinbach; Abb. 86–90), im 11. Jh. bes. im Rhein-Maas-Gebiet beliebt.

*c) Die Passagenkirche*

ist ein in Mittelfrankreich im ausgehenden 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jh. verbreiteter Bautyp, bestehend aus einem auf Weiträumigkeit angelegten, flachgedeckten, längsrechteckigen Saal und einem zumeist über die Flucht der Seitenmauern ausladenden Querhaus mit einem stets überwölbten und turmüberhö-



V. Konerding: Die „Passagenkirche“. Berlin 1976. Bespr. U. Bangert, B. Laule, H. Wischermann: Kirchen mit „Passages berrichons“ oder „Passagenkirchen“? Berichte und Forschungen z. Kg. 2, Freiburg 1979. – J. Büchner: Die spätgotische Wandpfeilerkirche Bayerns und Österreichs. Nürnberg 1964. – N. Lieb, F. Dieth: Die Vorarlberger Barockbaumeister. München–Zürich 3 1976. – H. G. Franz: Die Wandpfeilerhalle im böhmischen Barock. In: Forschungen und Fortschritte 35, 1961, 87–91. – N. Nußbaum: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Darmstadt 2 1994.

14 ◀ Fontevrault bei Saumur, Abteikirche, Chor und Querhaus, 1100–1119, Schiff, nach 1128.

15 ◀ Toulouse, Kirche der Cordeliers, 15. Jh.

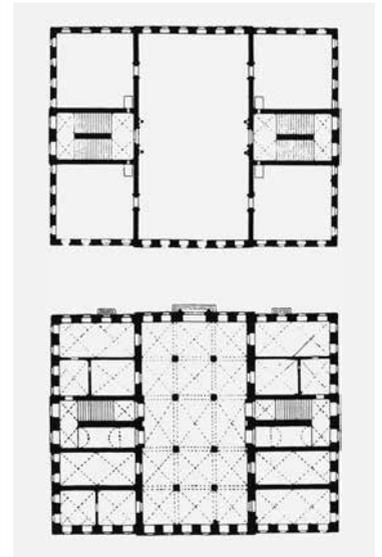
ten Mitteljoch, dessen beide westliche Pfeiler durch schmale seitliche Durchgänge von den Seitenmauern gelöst sind (Abb. 14); vorgeprägt in dem frühromanischen Bauschema der Saalkirche mit eingestelltem Querhausturm.

#### d) Die Wandpfeilerkirche

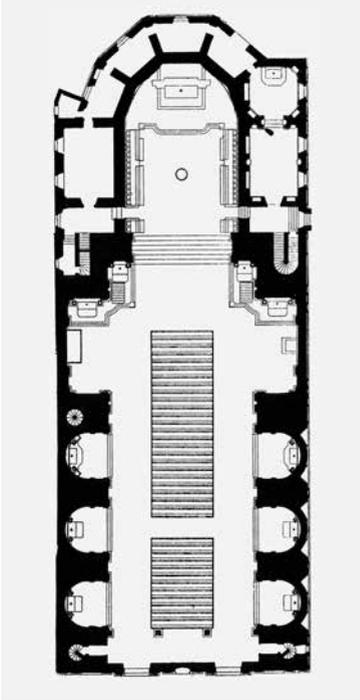
zeichnet sich dadurch aus, daß die Strebepfeiler als Mauerzungen nach innen gezogen werden und hohe, gewölbte, mehr oder weniger tiefe Einsatzkapellen bilden, die zum Kirchenschiff geöffnet sind (Abb. 15, 17, 141); die Form kann gelegentlich auch auf den Chor übergreifen (Abb. 15). Die Belichtung des Schiffes erfolgt in der Regel durch Fenster in den Einsatzkapellen (Abb. 17). Wandpfeilerkirchen treten nach Vorstufen in Frankreich (Abb. 14) erstmals in einigen niederbayerischen Kirchen des Hans von Burghausen (Landshut, Wasserburg) ab 1407/10 auf, hier jedoch mit niedrigeren Kapellenräumen zwischen den Wandpfeilern; erst Stephan Krummenauer verwendet die vollausgebildeten Kapellen ab 1439/40. Der Typus der echten Wandpfeilerkirche mit schiffshohen Streberäumen ist in der Spätgotik (2. Hälfte 15. Jh.) neben der Hallenkirche bes. in Bayern und Oberösterreich sowie in Obersachsen (mit eingebauten Emporen), aber auch sonst verbreitet (Abb. 15, 141). Auch ist er in der Renaissance, beginnend mit der Jesuitenkirche St. Michael in München, 1583–1597 (Abb. 17), und im Barock sehr beliebt, bes. in der Vorarlberger Bauschule und in Böhmen (Ende 17./Anfang 18. Jh.), die einem tonnengewölbten Schiff mit Einsatzkapellen und Emporen ein schmales Querschiff und einen dem Langhaussystem entsprechenden, etwas eingezogenen Langchor anfügen.

#### e) Der profane Saal

als Repräsentationsraum im Palas von Pfalzen (Abb. 526, 529) und Burgen (Abb. 469, 524) oder in Rathäusern (Abb. 16) ist zumeist quergerichtet und bei der aula regia karolingischer Pfalzen um Konchen erweitert (Abb. 526). Ferner findet er sich in Wohn- und Schloßbauten mit unterschiedlicher Proportion und Verwendung (Abb. 450, 551).



16 Augsburg, Rathaus, 1615–1620 von Elias Holl erbaut, Obergeschoß und Erdgeschoß.



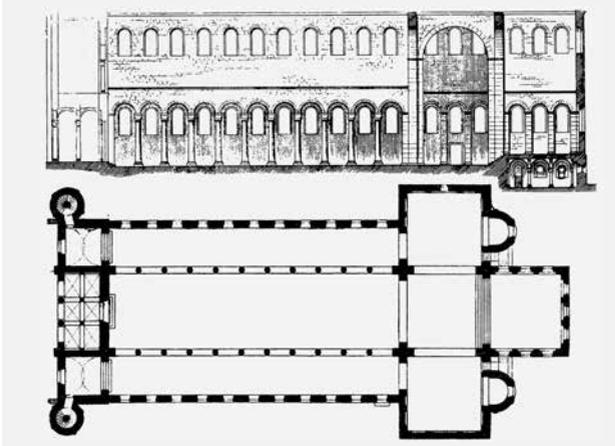
17 München, Jesuitenkirche St. Michael, 1583–1597, Grundriß, Inneres nach Osten.



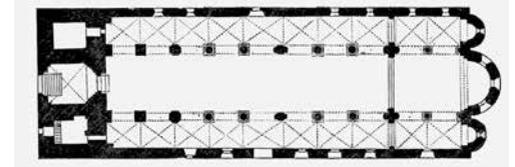
## 2. Die Basilika

Basilika bezeichnet in der Antike eine überdeckte, meist mehrschiffige Amts-, Markt- und auch Kulthalle, im späteren Kirchenrecht eine mit bestimmten Privilegien ausgestattete Kirche; typologisch-baugeschichtlich ist sie eine drei- (Abb. 18–21) oder fünfschiffige (Abb. 22), längsgerichtete Kirche mit überhöhtem Mittelschiff, das durch Fenster im Obergaden (Lichtgaden) belichtet wird (Abb. 18, 23). Ein Triumphbogen trennt den etwas höher gelegenen Chorraum (Presbyterium, Sanktuarium) ab. Seit dem 4. Jh. schon haben die großen Basiliken Querschiffe mit anschließenden Apsiden (Querschiffbasilika, Abb. 64) und später mit Chören (Kreuzbasilika, Abb. 21, 63, 65, 66). Im Westen sind der Basilika und ihrem Haupteingang ein Vorhof (Atrium, Abb. 170–173), eine Vorhalle (Narthex) oder Türme (Westbau, Westwerk, Abb. 152) vorgelagert. Die Mauer zwischen Mittelschiff und Seitenschiff (auch Abseite genannt) wird von Arkaden auf Säulen (Säulenbasilika, Abb. 18) oder Pfeilern (Pfeilerbasilika, Abb. 70, 71) durchbrochen, auch ist der Wechsel beider Stützenformen möglich (Stützenwechsel); Emporen können über den Seitenschiffgewölben eingesetzt sein (Emporenbasilika, Abb. 340). Zwischen Empore und Lichtgaden oder Arkaden und Lichtgaden kann ein Triforium die Wand gliedern. Die Breite des Mittelschiffs verhält sich zur Breite der Seitenschiffe normalerweise wie 2:1 (Abb. 19, 20). Bis zur Mitte des 11. Jh. sind die Kirchen entweder mit einer flachen, hölzernen Decke abgeschlossen oder in Frankreich und Italien mit einem offenen Dachwerk. Seit dem zweiten Viertel des 11. Jh. werden in Frankreich südlich der Loire die Kirchen mit Tonnen überdeckt (Abb. 428–432),

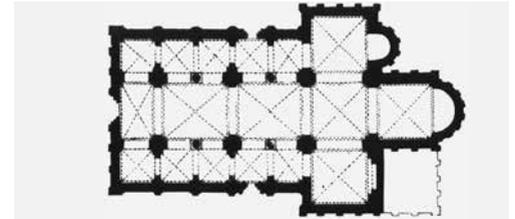
J. Hecht: *Basilika*. In: *RDK 2*, 1948, 1480–1488, mit Lit. – *Lex. d. Kunst 1*, 1987, 417–420, mit Lit. – A. Masser: *Die Bezeichnungen für das christliche Gotteshaus in der deutschen Sprache des Mittelalters*. Berlin 1966. – E. Langlotz: *Der architekturgeschichtliche Ursprung der christlichen Basilika*. Opladen 1972. – P. Zanker: *basilica*. In: *Reallex. d. Germ. Altertumskunde 2*, 1976, 81–86. – J. Christern: *Die Grundrißtypen der frühchristlichen Basiliken in Algerien und Tunesien*. Diss. Bonn 1960. – K. Ohr: *Die Form der Basilika bei Vitruv*. In: *Bonner Jb.* 175, 1975, 113–127. – *Reallexikon zur byzantin. Kunst 1*, 81–86.



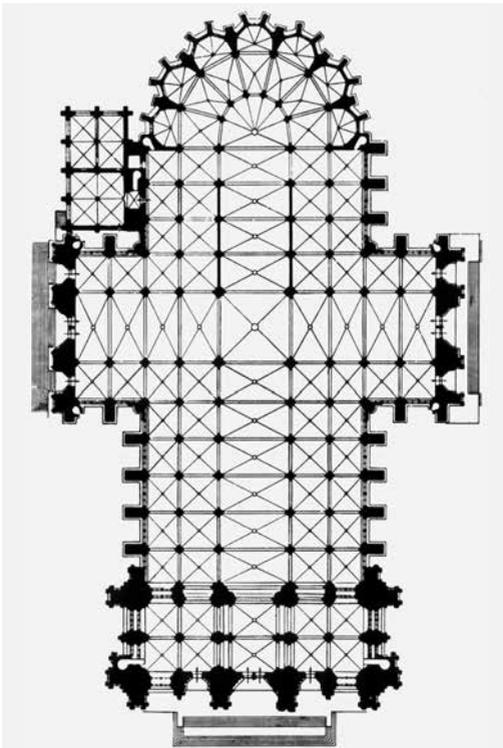
18, 19 Limburg auf der Haardt, Klosterkirche, 1025/30–1042, West-Ost-Schnitt und Grundriß.



20 Seckau/Steiermark, Stiftskirche/Dom, 1150–1164.



21 Rosheim/Elsaß, Pfarrkirche, um 1150.



22, 23 Köln, Dom St. Peter, 1248 begonnen, Chor 1322 geweiht, 1842–1880 vollendet, Grundriß und Inneres nach Osten.